Der viergötterstein und der achtgötterstein vom ...

Friedrich Back




SIGILLVM · COLLEGII · COLVMBIAE · NOVI EBORACI

Festschrift

zur Feier

des

50jährigen Bestehens

des

Vereins für Altertumskunde

im

Fürstentum Birkenfeld

im Jahre 1893.

s./l. H. Gyland
Winter 1907/08.
Hugo Tschumitzky.

Inhalt:

1) **Festrede.**
2) Festbericht. Verzeichnis der Mitglieder.
3) **Der Viergötterstein und der Achtgötterstein vom Hambacher Brunnen bei Birkenfeld.** Von Gymnasialdirektor Back. Nebst 1 Tafel mit Abbildungen.

Birkenfeld 1894.
Gedruckt auf Kosten des Vereins.
Bei W. M. Hoestermann.

Rede bei dem fünfzigjährigen Stiftungsfeste des Vereins für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld

am 16. August 1893

von dem zeitigen Präsidenten, Gymnasialdirektor F. Back.

Hochgeehrte Festversammlung! Werte Vereinsgenossen und Gäste!

Die heutige Feier lenkt unseren Blick zunächst rückwärts auf die Entstehung und die bisherige Geschichte unsres Vereins; sie regt aber zugleich den Gedanken an seine Zukunft an, legt uns die Frage nach seinem ferneren Bestande und Wirken nahe. Vor allem soll sie uns die Bedeutung und Aufgabe des Vereins zu klarem und lebhaftem Bewußtsein bringen und so dazu beitragen, daß er auf sichrem Grunde und mit klarem Ziele weiter bestehe und arbeite.

Unser Verein nannte sich bei seiner Gründung „Verein für Altertumskunde" und behielt bei seiner Erneuerung diesen Namen bei. Der Name kann wohl irre leiten, indem er die Vorstellung erweckt, als ob der Verein mit seinem Interesse und seiner Thätigkeit nur dem grauen Altertum, etwa der römischen und vorrömischen Vergangenheit und allenfalls noch der frühsten deutschen Zeit und deren Überresten und Denkmälern zugewandt sei. Er will aber in Wahrheit die ganze Vergangenheit seines Gebietes umfassen und durch das, was er ermittelt, Beiträge zur Geschichte, namentlich zur Geschichte der engeren Heimat und des deutschen Vaterlandes liefern. Andre Vereine von verwandtem oder gleichem Streben, deren es jetzt fast für alle deutschen Landschaften gibt, nennen sich Vereine für die Geschichte ihres Gebietes oder historische Vereine, manche auch Vereine für Geschichte und Altertumskunde oder für Geschichte und Altertümer. Mehr als 100 dieser Vereine, darunter auch der unsrige, haben sich zu einem „Gesammtvereine der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine" zu-

sammengeschlossen und fördern sich gegenseitig, besonders auch durch Austausch ihrer Schriften.

„Alt“ im weiteren Sinne ist alles das, was vor der Gegenwart liegt, was jetzt nicht mehr in Geltung oder Gebrauch ist, und was seiner Entstehung und Form nach einer früheren Zeit angehört. Die Kenntnis des Alten ist aber eine unentbehrliche und wichtige Voraussetzung für das Verständnis der Gegenwart und gibt wirksame und nützliche Anregungen für die weitere Entwicklung auf dem Gebiete des Staates, des Rechtes, der Gesellschaftsverhältnisse, der Kunst, des Kunstgewerbes und andrer Zweige menschlicher Thätigkeit. So war es wohlberechtigt, wenn unser Nachbarverein, der in Trier seinen Sitz hat, sich „Gesellschaft für nützliche Forschungen“ nannte.

„Altertümer“, deren Sammlung und Erhaltung sich die Vereine angelegen sein lassen, sind nicht blos Steindenkmäler, Gefäße, Geräte, Münzen aus den ältesten Zeiten, sondern alle die Gegenstände, welche Aufschluß über die frühere und spätere Vergangenheit, ihre Lebenseinrichtungen, Verhältnisse und Kunstformen geben und der Geschichtsforschung als Quellen und Hülfsmittel dienen.

Daß unser Verein als sein landschaftliches Gebiet das „Fürstentum Birkenfeld“ bezeichnet hat, hat für unser Gefühl etwas Beengendes und könnte den heutigen Verhältnissen nicht ganz entsprechend erscheinen. Doch es ist in dem Ursprung des Vereins begründet und entspricht dem vornehmlichen Bereiche seiner Thätigkeit; und es hat erfreulicherweise nicht gehindert, daß unser Verein auch außerhalb der engen Grenzen des kleinen Landes eine große Zahl von Mitgliedern gewonnen hat, die der Altertumsforschung ein lebhaftes Interesse widmen und den Wert der Bestrebungen des Vereins und seine bisherigen bescheidnen, aber doch nicht unwichtigen Erfolge zu schätzen wissen.

Und allerdings dürfen wir mit Wahrheit sagen, daß das kleine Gebiet zwischen der oberen Nahe und dem Idarhochwalde der Altertumsforschung ein ungewöhnlich reiches und ergiebiges Feld bietet und für den Forscher und den Freund der Geschichte einen besonderen Reiz hat.

Nicht fehlt es an den lautesten Zeugen der mittelalterlichen Zeit, den Burgruinen, von denen gerade hier bei Oberstein zwei auf stolzer Höhe ragen, eine nicht weit von der Quelle der Nahe sich mit ihrem stattlichen Turme über Rohfelden erhebt. Burg Birkenfeld zeigt nur mehr schwache Mauerreste, weist aber auf eine lange und verhältnismäßig wichtige Geschichte zurück. Die liebliche Ruine der Frauenburg

steht auf jetzt preußischem Gebiete, aber durch ihre Geschichte ist die Burg mit einem Teile des Fürstentums eng verwachsen.

Die Kirchen der großen Kirchspiele Birkenfeld und Brombach gehen nach urkundlichem Zeugnis mit ihrem Ursprung in die fränkische Zeit lange vor Karl dem Großen zurück. Die von Brombach läßt in ihrem Inneren noch erkennen, daß sie ursprünglich eine dreischiffige Basilika mit nicht überwölbtem Mittelschiff war. An ihren Türmen zeigen beide Reste frühromanischen, spätromanischen und gotischen Stiles. Die Entstehungszeit der Kirchen von Idar und Wolfersweiler ist ohne Zweifel keine spätere gewesen.

Aber auch Spuren und Überreste der römischen Zeit sind in unserem Gebiete in überraschender, sich immer noch mehrender Zahl ans Licht getreten; und ein enger und vielfältiger Zusammenhang der mittelalterlichen Verhältnisse mit den römischen in Bezug auf Besiedelung und Verkehr, auf Befestigungen und andere Bauten beginnt sich zu zeigen und reizt zu weiterer Forschung an.

In eine noch frühere, die vorrömische oder vorgeschichtliche Zeit weisen die Steinringe des Idarhochwaldes zurück, von denen „Vorkastell" beim Traunthal und die „Festung" auf dem Silberich bei Kirschweiler ganz in das Gebiet des Fürstentums fallen, die Steinringe der Wildenburg zum teil. Groß ist auch die Zahl der Hügelgräber, deren Inhalt vorwiegend vorrömische Kunstform und Technik zeigt. Eine verhältnismäßig starke Besiedelung des Gebietes bereits in dem Jahrtausend vor Christi Geburt wird immer deutlicher erkennbar.

Zu den Quellen der heutigen Altertums- und Geschichtsforschung gehören auch die Namen der Flur- und Waldbezirke und einzelner Örtlichkeiten, die sogenannten speziellen Ortsnamen. Auch in dieser Hinsicht zeichnet unser kleines Gebiet sich aus, indem es eine besonders große Menge von Namen aufweist, die altes Sprachgut enthalten und wichtige Winke für Geschichte und Kulturgeschichte, zum teil wohl auch für Mythologie geben.

Für eine Gemeinschaft zwischen dem Fürstentum Birkenfeld und seiner näheren Nachbarschaft in Bezug auf geschichtliche Forschungen spricht aber besonders der Umstand, daß die Geschichte des kleinen Landes mit derjenigen der benachbarten Landschaften, die jetzt meist zu Preußen gehören, aufs engste verwachsen ist. Die Landesteile, welche im Jahre 1817 in dem neu geschaffenen oldenburgischen Fürstentum vereinigt wurden, haben vor Ankunft der Römer zu den Gebieten zweier großen Stämme gehört, der keltischen Treverer und der deutschen Vangionen, infolge dessen zu zwei verschiedenen

römischen Provinzen, der obergermanischen und der ersten belgischen. Nachher bildeten sie Bestandteile hauptsächlich von zwei Gauen, dem Nahgau und dem Moselgau, und gehörten deshalb auch zwei verschiedenen Herzogtümern, Franken und Lothringen, und zwei Erzbistümern, Mainz und Trier, an. Als dann die Gaue sich in verschiedene Grafschaften und Herrschaften aufgelöst und Teile verschiedener Gaue sich zu neuen staatlichen Gebilden vereinigt hatten, gehörte das kleine Gebiet zeitweise gegen 10 verschiedenen Herrschaften und „Gemeinsherrschaften" an. Der größte Teil gehörte zur hinteren Grafschaft Sponheim und später zur Markgrafschaft Baden, ein beträchtlicher zu Pfalz-Zweibrücken, andere zu den Herrschaftsgebieten verschiedener wild- und rheingräflicher Linien, zu Kurtrier, Nassau-Saarbrücken und kleineren Herrschaften. So kann die Geschichte des Fürstentums Birkenfeld bis zum Anfang dieses Jahrhunderts nur in engster Verbindung mit der Geschichte der es umgebenden Gebiete behandelt werden, und zur Geschichte der letzteren werden Beiträge aus seinem Gebiete gewonnen.

Die Entstehung des Birkenfelder Vereins steht in Zusammenhang mit einer allgemeinen Bewegung, die in diesem Jahrhundert sich in Deutschland vollzogen und immer weitere Ausdehnung gewonnen hat. Angeregt durch die Werke großer Historiker und durch die geschichtliche Auffassung, die bei verschiedenen Wissenschaften zur Geltung kam, hat sich das Interesse der gebildeten Kreise im 19. Jahrh. in besonderem Maße der Geschichte und der Erschließung und Sammlung der Geschichtsquellen zugewandt; dies hat die Geschichts- und Altertumsvereine hie und da ins Leben gerufen, und der hiesige ist einer der älteren. Die Trierer „Gesellschaft für nützliche Forschungen" bildete sich bereits im J. 1802, der Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden 1817. Auf Anregung des Königs Ludwigs I. von Baiern entstanden die Vereine für Ober-, Mittel- und Unterfranken 1827, 1830 und 1831, der für Niederbaiern 1829, für Oberbaiern zu München 1838. Der Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Cassel wurde 1834, der für das Großherzogtum Hessen zu Darmstadt 1835 gegründet; der zu Saarbrücken 1839. In demselben Jahre gewann unser südlicher Nachbarverein, der Historische Verein der Pfalz, festen Bestand. Nachdem dann der das preußische Rheinland umfassende Bonner Verein 1841 gegründet war, entstand am 17. Juli 1843 zunächst in aller Stille der Birkenfelder Verein. Im November desselben Jahres wurde der Würtembergische Altertumsverein zu Stuttgart gegründet, der jetzt über 500 Mitglieder zählt. Die Feier seines 50jährigen Stiftungsfestes wird im September in Verbindung mit der

Jahresversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine begangen werden. Die meisten von den Vereinen, welche jetzt dem Gesammtverein beigetreten sind, sind später als der unsrige entstanden, so der Mainzer Verein im J. 1844, der im Osten an uns angrenzende Verein für den Hunsrück und die untere Nahe, der seinen Sitz in Kreuznach hat, 1856.

Die Gründung unsres Vereins ging von dem Bürgermeister Wohlstadt in Schwollen aus, einem Manne, der seine Muße in ländlicher Stille zu geschichtlichen Studien und Aufzeichnungen benützte, von warmer Begeisterung für Altertumskunde erfüllt war und auf die Überreste namentlich der frühsten Vergangenheit in seinen Umgebungen achtete. An dem genannten Tage, dem 17. Juli 1843, folgten der Landphysikus Dr. Upmann und die beiden Obergerichtsanwälte Fischer und Görlitz, alle aus Birkenfeld, seiner Einladung zur Aufgrabung eines Hügelgrabes an dem alten Höhenwege, der von der Nahe bei der Frauenburg über Oberbrombach nach dem Idarhochwald und nach Allenbach führt, — nördlich von seiner Kreuzung mit dem Leisel-Siesbacher Wege in dem Waldbezirke „Welgenbach“. Sie fanden eine Urne, einen Halsring und zwei Armringe von Bronze und eine Bronzefibel — und waren überzeugt, daß diese Gegenstände römischen Ursprungs seien. Von diesem Erfolge begeistert, beschlossen sie die Gründung eines Altertumsvereins für das Fürstentum Birkenfeld; und nachdem sie in einem Wirtshause in Schwollen oder Schwollium, wie sie den Ort nun scherzhaft nannten, eingekehrt waren, fand alsbald die Wahl der Beamten mit stolzen Titeln statt, die sich bis auf einen auf die Gegenwart vererbt haben. Wohlstadt wurde zum Präsidenten, Upmann zum Vicepräsidenten, Fischer zum Recensenten, Görlitz zum Sekretär erwählt. Ein fröhliches Gelage machte den Schluß.

Die Zahl der Mitglieder des jungen Vereins wuchs rasch. Es wurden unter anderen noch im J. 1843 aufgenommen: Rektor Wesche, Pfarrer Wolff, Postverwalter Emrich, Amtsauditor Schüßler und unser jetziges Ehrenmitglied, Generallieutenannt von Lehmann, damals Oberlieutenant, der einige Zeit auch Sekretär des Vereins gewesen ist. Am 25. Okt. 1844 zählte der Verein bereits 30 Mitglieder. Als die im J. 1844 beschlossenen Statuten im J. 1846 gedruckt wurden, war die Zahl auf 44 gewachsen. Unter diesen befanden sich: Hofrat Barnstedt, Amtmann in Oberstein, Amtsarzt Dr. Noell, Amtsaktuar Leyser und Apotheker Dörr, Pfarrer Flick, Bürgermeister Noell, Forstmeister Schadt, Amtsauditor Zang und der jetzige Geh. Rat Selckmann, damals Regierungssekretär in Birkenfeld.

Der Verein entfaltete in den ersten Jahren eine sehr rege Thätigkeit.

Er richtete sein Augenmerk fast ausschließlich auf Hügelgräber, namentlich ein großes im Walde „Ameis" an demselben Höhenwege, wie jenes Grab in „Welgenbach", weiter nach SO., worin man eine unsrer bekannten etruskischen Schnabelkannen fand (1845); ferner in den bei Birkenfeld gelegenen Wäldern „Gräben", „Klopp" und „Brand". In dem sehr großen Grabhügel im Walde „Hasselt" unmittelbar bei dem jetzigen Bahnhof Birkenfeld-Neubrück wurde die zweite etruskische Schnabelkanne gefunden. Der Zufall der Umlegung des Weges auf dem Bergrücken bei Burg-Birkenfeld führte im J. 1844 zur Entdeckung des römischen Urnenfriedhofes, der in den letzten Jahren einer abermaligen Untersuchung unterzogen worden ist. Dazwischen wurden Versammlungen gehalten mit geschäftlichen Verhandlungen und geschichtlichen Vorträgen, meist in Birkenfeld, doch auch in Nohfelden; bei diesen Versammlungen kam denn auch das Element heitrer Geselligkeit, welches neben der lebhaften Begeisterung für die Altertumsforschung für jene Zeit des Vereins charakteristisch ist, reichlich zur Geltung.

Es hatte eine gewisse Überstürzung in der Vereinsthätigkeit stattgefunden, aus der es wohl hauptsächlich zu erklären ist, daß bald ein starker Rückschlag erfolgte. Im Frühjahre 1851 war der Präsident Wohlstadt im 83. Lebensjahre gestorben; er hatte in den letzten Jahren immer weniger an der Arbeit und der Geselligkeit des Vereins sich beteiligen können. Als dann am 17. Juli, dem Stiftungstage, die übliche Versammlung stattfand, erschienen nur 3 von den Beamten des Vereins und noch 2 Mitglieder. Der bisherige Vicepräsident Dr. Upmann, der den Präsidenten meist vertreten, die Ausgrabungen geleitet und die meisten Vorträge gehalten hatte, wurde zum Präsidenten, Dechant Kiesgen zum Vicepräsidenten erwählt. Am 17. Juli 1852 wurde der letztere Präsident und unser jetziges Ehrenmitglied, Baurat Meyer, Vicepräsident. Kiesgen bemühte sich eifrig um die Wiederbelebung des Vereins; er setzte sich u. a. mit der „Gesellschaft für nützliche Forschungen" in Trier in Verbindung, deren Sekretär, Professor Schneemann, Jahresberichte übersandte und Ratschläge erteilte.

Über ein Jahrzehnt blieb dann das Vereinsleben wieder ein sehr reges. Die Zahl der Mitglieder stieg im J. 1857 über 50 und blieb auf dieser Höhe. Vom Jahre 1854 ab war Upmann wieder Präsident, Kiesgen bis zu seiner Versetzung nach Hatzenport im J. 1859 Vicepräsident. Es wurden zahlreiche Vorträge von verschiedenen Mitgliedern gehalten und Ausgrabungen von Hügelgräbern veranstaltet. Darunter waren von besonderer Wichtigkeit die Ausgrabung der 3 Gräber im Walde „Ruhbösch" bei dem „Heidenrech" an der alten Straße von Birkenfeld nach Ellweiler, wo u. a. die bekannte Fibel mit dem Knopfe

von weißem Email gefunden wurde, im J. 1862 und die von 3 großen Grabhügeln, die zu der im ganzen 11 zählenden Gruppe im Walde „Brand“ gehören, im J. 1863. Über diese beiden Aufgrabungen hat der damalige Sekretär, Bürgermeister Köhler, in den Protokollen eingehende Berichte nebst Zeichnungen gegeben. Ein großes Verdienst um die Vereinssache erwarb sich in demselben Jahre 1863 unser Mitglied, Rechtsanwalt Rettig, durch die umsichtige Aufdeckung eines Grabhügels im Walde „Hirtenbösch“ bei Wickenrodt und die genaue Beschreibung der Einrichtung der zwei Steingräber, welche der Hügel in sich barg. Die reichen Bronzefunde der beiden Gräber wurden durch ihn unsrer Sammlung zugeführt, darunter namentlich ein sehr ansehnlicher Halsring und der schöne sogenannte „Totenkranz“, die zu unseren wertvollsten Gegenständen gehören, und von denen Nachbildungen (wie von den beiden etruskischen Schnabelkannen u. a.) in die großen benachbarten Museen aufgenommen worden sind. Im Jahre 1857 hatte der Bau der Rhein-Nahebahn Urnen und andere Altertümer zum Vorschein gebracht, die dem Vereine überlassen wurden.

Um das Jahr 1865 trat dann wieder eine Ermattung des Vereinslebens ein. Während mehrerer Jahre fanden nur mehr am Stiftungstage abwechselnd in Birkenfeld und in Oberstein Versammlungen statt, und Grabungen wurden nicht vorgenommen. Als dann der langjährige, verdiente Präsident Upmann am 22. Juli 1880 gestorben war, kam es zu einem völligen Stillstand.

Doch hatte die Vereinssache immer noch warme Anhänger, und so gelang im J. 1884 eine Wiederbelebung unter Aufstellung neuer Statuten. Die Zahl der Mitglieder betrug gleich 60 und stieg dann allmählich höher; gegenwärtig beläuft sie sich einschließlich 3 Ehrenmitglieder auf 119, die höchste bis jetzt erreichte Zahl.

Die wichtigste Aufgabe des erneuerten Vereins war die Unterbringung der Sammlung an einem sichren Orte. Sie hatte leider großen Schaden und nicht wenige Verluste durch die Aufbewahrung in Privathäusern und unaufhörliches Wandern erlitten; eine ausreichende Ordnung war dabei auch nicht möglich gewesen, und an die Bergung größerer Steindenkmäler hatte gar nicht gedacht werden können. Die Großherzogliche Regierung entsprach bereitwillig dem Antrage des Vorstandes, daß die Sammlung im Gymnasialgebäude ihren Platz erhielte. Nun konnten endlich die beiden römischen Göttersteine, die bei dem Hambacher Brunnen im Freien gestanden hatten, gegen weitere Beschädigung geschützt werden, und rasch mehrte sich die Steinsammlung durch Bruchstücke von zwei römischen Grabmonumenten von Idar, die

Löwen von Heupweiler, Aschenkisten u. a. Für die Thonsachen und Metallgeräte wurde ein großer Glasschrank beschafft, der auch Raum für neue Funde hatte, aber jetzt doch zu eng geworden ist.

Im übrigen wandte sich die Thätigkeit des Vereins in der Zeit seit 1884 bis jetzt zum teil auch Hügelgräbern zu, denen im „Hirtenbösch" und denen im „Hardtwald" bei Wickenrodt, zu einem großen Teil alten Befestigungen. Zunächst fand eine Aufgrabung auf der „Altburg" über der Nahe zwischen Bleiderdingen und Heimbach statt, wobei sich ergab, daß nicht zerfallene Mauern, sondern nur Steinwälle vorhanden sind. Durch die weitere Erforschung des Gebietes ist es nachher sehr wahrscheinlich geworden, daß diese Altburg eine römische Verschanzung war, die mit dem römischen Straßennetz und Signalsystem zusammenhing. Als später auf der von der Kir umflossenen „Altenburg" bei Bundenbach, der Schmidtburg gegenüber, der große mit Schlacken überzogene Wall entdeckt worden war, wurde dieser einer ziemlich vollständigen und seine Umgebungen einer vorläufigen Untersuchung unterzogen. Das ausgedehnte, starke Mauerwerk, das sich zu großer Überraschung fand, ferner Reste von römischen Falzziegeln in Gebäudeschutt, die Form der Befestigung und ihre Lage nahe dem Übergange einer mit ziemlicher Sicherheit anzunehmenden römischen Straße über die Kir machten die Annahme eines römischen Kastells wahrscheinlich..*)

Nachdem nun bei dieser alten Befestigung die ausgedehnte Schlackenbildung, die sich nur hinter der 2 Meter starken Wallmauer auf dem Boden des Wehrganges fand, als ein Werk des Zufalls, nicht einer künstlichen Befestigungsweise erkannt worden war, erschien die bis dahin bestehende Annahme, daß auf der „Ringmauer" bei Kirnsulzbach, der „Glasburg" nach volkstümlicher Bezeichnung, eine altkeltische Befestigung mit künstlichem Schlackenwall vorhanden sei, auch als zweifelhaft. Bei der infolge dessen im Spätsommer 1892 vorgenommenen Untersuchung dieses Platzes fand sich in dem Wallkörper an dessen Außenseite eine unverbrannte und schlackenfreie 2 Meter starke Trockenmauer von schweren Sandsteinblöcken und hinter dieser Mauer auf dem Boden des Wehrganges eine Schlackenkruste; die wesentliche Übereinstimmung dieses Befundes an einer der am besten erhaltenen Stellen der „Ringmauer" mit dem Befunde auf der „Altenburg" war bedeut-

*) Es möge einstweilen hier in Kürze bemerkt werden, daß die von F. Kofler aufgestellte Vermutung, daß die Altenburg eine bei einer unbekannten Belagerung der Schmidtburg angelegte mittelalterliche Belagerungsburg sei, abgesehen von anderem namentlich wegen der Lage als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet werden muß.

sam.*) Auf der Innenseite der Befestigung fand sich ein Bruchstück eines römischen Handmühlsteines; in dem neben ihr befindlichen Thälchen der „Subenau“, wo früher ein offenbar römisches Skulpturstück gefunden worden war, wurden u. a. Bruchstücke von geschwärzten römischen Thongefäßen und ein großes Stück eines Bechers aus terra sigillata von seltener Form ausgegraben. Also römische Spuren innerhalb und neben der Ringmauer sind vorhanden; von keltischen oder vorgeschichtlichen Funden ist nichts bekannt. Und da nun der vorüberführende Weg von Fischbach nach Kirnsulzbach schweres, altes Pflaster zeigt, wie auch seine Abzweigungen in die „Ringmauer“ und namentlich in die „Subenau“, so ist auch hier die Annahme eines kleinen römischen Kastells wahrscheinlich geworden, und das um so mehr, weil der von der „Ringmauer“ eingeschlossene Raum für eine Volksburg viel zu beschränkt ist.

Im J. 1887 war der Verein sehr überrascht worden durch die Entdeckung der Reste eines römischen Landhauses auf der kleinen Anhöhe bei Elchweiler. In der Nähe des Platzes, über den schon lange der Pflug ging, war vor längerer Zeit ein von einem anderen Gebäude herrührender Säulenstumpf ausgegraben worden; dieser gab den ersten Wink. Kleine Ziegelbruchstücke und ein Stückchen von einem Gefäße aus samischem Thon, die sich auf den Ackerflächen fanden, machten römische Überreste wahrscheinlich, und der Flurname „auf Burg“ verriet eine ausgedehntere bauliche Anlage. Auf diese Anzeichen hin wurde eine Untersuchung des Platzes beschlossen, und der Erfolg der eine Woche hindurch betriebenen Aufgrabung ließ keinen Zweifel.

Nachher kamen an einer immer größeren Zahl von Stellen unsres kleinen Forschungsgebietes Spuren von römischen Ansiedelungen zu tage; und da zugleich die Fäden des römischen Straßennetzes immer zahlreicher erschienen, ergab sich allmählich ein völlig verändertes Bild der Gegend in römischer Zeit.

In einem Sommer wurden alte Steinsärge bei der Brombacher Kirche aufgedeckt und untersucht, die aus sehr früher fränkischer Zeit herrühren und den Übergang von der antiken, römischen Sargform zu der mittelalterlichen, deutschen in interessanter Weise darstellen. Der Bericht ist noch zu veröffentlichen.

Nach dieser Überschau über die Vergangenheit des Vereins müssen wir uns hinsichtlich seiner ferneren Thätigkeit und seiner Ziele im ganzen auf einige kurze Bemerkungen beschränken.

*) Bei einer späteren Besichtigung der „Ringmauer“ fand sich ganz in der Nähe dieser Stelle eine mittlerweile bloßgelegte Masse von Sandsteinstücken mit dazwischensitzenden Schlacken ebenfalls hinter der Mauerlinie. Ein eingehender Bericht über jene Aufgrabung wird später veröffentlicht werden.

Wenn wir hoffen dürfen, daß unser Verein so lange weiter bestehen wird, als ihm Aufgaben in seinem Gebiete gestellt sein werden, dann hat er voraussichtlich noch eine ziemlich lange Dauer vor sich. Denn was bis jetzt geschehen und erreicht ist, sind nur Anfänge. Selbst für die vorgeschichtliche oder vorrömische Zeit, der sich der Verein in seiner ersten Periode besonders zugewandt hat, ohne sie noch klar von der römischen zu unterscheiden, ist noch manches zu thun. Es sind namentlich noch Hügelgräber zu untersuchen, und es ist zu wünschen, daß das mit aller Behutsamkeit und Gründlichkeit geschehe, damit möglichst klare und sichre, wissenschaftlich wertvolle Ergebnisse gewonnen werden.

Die römische Zeit, der wir uns in diesen 9 Jahren vorzugsweise gewidmet haben, bedarf ebenfalls noch sehr der weiteren Aufhellung und der Ergänzung der gewonnenen Ergebnisse. Es gilt u. a., an verschiedenen Stellen durch Fortsetzung der Untersuchungen und Grabungen die Wahrscheinlichkeit, wo möglich, zur Gewißheit zu erheben.

Auch für die späteren Zeiten ist noch viel zu thun. Abgesehen von der Zeit der Reformation sind die Verhältnisse und Geschicke der oberen Nahegegend noch mehr oder weniger in Dunkel gehüllt, wie z. B. in der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Aber was kann und was soll überhaupt ein solcher historischer Verein für ein bestimmtes landschaftliches Gebiet leisten? Seine erste und hauptsächlichste Aufgabe ist: die Quellen und Urkunden der Geschichte des Gebietes ausfindig zu machen und ans Licht zu ziehen, die Denkmäler seiner Vergangenheit, die Altertümer im weitesten Sinne zu sammeln und zu erhalten. Dazu gehören denn auch örtliche Untersuchungen: alte Wegspuren, Befestigungen, Gräber sind auch geschichtliche Urkunden. Eine daran sich anschließende zweite Aufgabe ist die Veröffentlichung von genauen Berichten über das Gefundene, Aufgedeckte, einer Sammlung Zugeführte. An geeigneten und willigen persönlichen Kräften für diese beiden Aufgaben wird es hoffentlich auch unserm kleinen Verein nie fehlen.

Wünschenswert ist ferner, daß sich immer auch einzelne Mitglieder finden, welche das gewonnene Material wenigstens einigermaßen wissenschaftlich verarbeiten und namentlich für die Spezialgeschichte des Gebietes nutzbar machen. Eine Zusammenfassung der ans Licht gezogenen Einzelheiten läßt Zusammenhänge erkennen oder vermuten, und giebt dadurch wieder Veranlassung zu weiterer Nachforschung und zur Ergänzung von Lücken. Zugleich dienen geschichtliche Darstellungen in Vorträgen und gedruckten Aufsätzen oder Schriften dazu, das Interesse für die Geschichte des Gebietes anzuregen.

Eine wichtige Aufgabe der historischen Lokalvereine ist endlich, den geschichtlichen Sinn, die Teilnahme für die Vergangenheit der engeren Heimat und die Ehrfurcht vor den Denkmälern der Vorzeit auch in weiteren Volkskreisen zu wecken. Je mehr dies gelingt, um so mehr wird auch jene erste und vornehmste Aufgabe gefördert und wird leichter verhütet, daß Quellen und Urkunden der Geschichte verloren gehen, Denkmäler zerstört oder beschädigt werden.

Möge denn unser Birkenfelder Verein seine Aufgabe immer klarer und vollständiger erfassen und unermüdlich mit Treue im Kleinen verfolgen! Möge er stets recht viele Mitglieder zählen, welche der Sache des Vereins mit gleicher Wärme und Begeisterung sich widmen, wie die Männer, welche ihn gegründet haben!

Festbericht.

Das fünfzigjährige Stiftungsfest des „Vereins für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld" wurde am 16. August 1893 in Verbindung mit der Generalversammlung des Jahres zu Oberstein gefeiert. Den bescheidenen Verhältnissen des Vereins entsprechend waren Einladungen zur Teilnahme an der Feier außer an die Mitglieder und Ehrenmitglieder nur an die vier Nachbarvereine, die Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, den Historischen Verein für die Saargegend zu Saarbrücken, den Antiquarisch-historischen Verein zu Kreuznach und den Historischen Verein der Pfalz zu Speier gerichtet worden.

Nach einem einfachen Frühstück im Stark'schen Gasthofe, an welchem die bereits früh angekommenen auswärtigen und einige einheimische Festgenossen teilnahmen, begann um 12 Uhr im Gasthofe zur Post die Festversammlung. Nachdem Herr Redakteur Hebner von Oberstein die auswärtigen Festteilnehmer im Namen der Obersteiner Vereinsmitglieder willkommen geheißen und Herr Professor Dr. Kohl, der als Vertreter des Antiquarisch-historischen Vereins zu Kreuznach erschienen war, dessen Glückwünsche an den durch gleiches Streben verbundenen Nachbarverein überbracht hatte, sprach der Präsident, Gymnasialdirektor Back, beiden Herren und ihren Auftraggebern herzlichen Dank aus. Darauf wurde ein Schreiben des Herrn Professors Dr. Harster in Speier verlesen, in welchem derselbe namens des Ausschusses des Historischen Vereins der Pfalz den Wunsch aussprach, daß der Birkenfelder Verein „auch in dem zweiten Halb-Jahrhundert seines Bestehens stets wachsen, blühen und gedeihen möge", mit dem Bedauern, daß eine persönliche Vertretung des dortigen Vereins zur Zeit nicht möglich gewesen sei.*) Ferner war ein herzliches Glückwunschschreiben von Seiner Excellenz, dem Herrn Generallieutenant von Lehmann, langjährigem Mitglied und jetzigem Ehrenmitglied des Vereins, eingetroffen. Ein Telegramm des Herrn Rechtsanwalts a. D. Görlitz,

---

*) Später kam ein Schreiben des Vorsitzenden des Historischen Vereins zu Saarbrücken, Herrn Professor Dr. Krohn, in welchem derselbe bedauerte, daß infolge seiner längeren Abwesenheit der Einladung des Birkenfelder Vereins nicht entsprochen worden sei, und die besten Wünsche aussprach.

früher in Birkenfeld, jetzt in Minden, der von den vier Begründern des Vereins allein noch am Leben ist, verband mit innigen Wünschen für das fernere Gedeihen des Vereins die scherzhafte Bitte, auch des „heiligen Schwollium", des Gründungsortes Schwollen, zu gedenken. Es folgte die vorstehend abgedruckte Festrede des Präsidenten.

Die zu bereits vorgerückter Stunde sich anschließenden Verhandlungen der Generalversammlung wurden möglichst beschränkt. Der im abgelaufenen Jahre durch den Tod aus dem Vereine geschiedenen Mitglieder wurde ehrend gedacht, nämlich: der Herren G. A. Böcking zu Abentheuer, Bürgermeister Eissel zu Birkenfeld, Ph. Hahn zu Idar und des Ehrenmitgliedes, Herrn Oberbürgermeisters a. D. Noell zu Niederbrombach. Zum Ehrenmitglied ernannt wurde Herr Rechtsanwalt a. D. Görlitz. Der Präsident berichtete über den Bestand des Vereins und die Thätigkeit desselben im Jahre 1893—94, die Vermehrung der Sammlungen und der Bibliothek, sowie über den Kassenbestand.

Der Verein war bisher durch die Beschränktheit seiner Mittel in seiner Thätigkeit sehr beengt gewesen. Diese beschränkten sich nämlich auf die in den letzten Jahren auf 2,50 Mark erhöhten Beiträge der Mitglieder, denen dafür auch je ein Exemplar des Korrespondenzblattes der Westdeutschen Zeitschrift geliefert wird, und eine weitere Erhöhung der Beiträge war nicht rätlich erschienen, weil eine möglichst große Zahl und Verbreitung der Mitglieder namentlich im Vereinsgebiete selbst für die Durchforschung desselben von Wichtigkeit ist. Es war nun ein günstiges Vorzeichen für das neue Halb-Jahrhundert des Vereins, daß, während die Mitgliederzahl bei dem Stiftungsfeste sich auf die bisher noch nicht erreichte Zahl von 119 gehoben hatte, auch ein Staatszuschuß vom Jahre 1894 ab in Aussicht gestellt war. Inzwischen ist dieser im Betrage von 300 Mark zunächst für die Finanzperiode 1894—96 bewilligt worden. Wegen der Bedeutung der Sache für das fernere Gedeihen und Wirken des Vereins sei an dieser Stelle Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog, den Großherzoglichen Behörden, dem Landtage und dem Provinzialrate des Fürstentums ein ehrfurchtsvoller und warmer Dank ausgesprochen!

Dem Germanischen Museum in Nürnberg wurde, wie 1892, ein Beitrag von 6 Mark bewilligt. Als Aufgaben für 1893—94 wurden eventuell weitere Ausgrabungen auf der „Altenburg" bei Bundenbach und der „Ringmauer" bei Kirnsulzbach und eine Untersuchung des viel besprochenen „Heidenofens" bei Niederbrombach ins Auge gefaßt und von der Versammlung dem Ermessen des Vorstandes anheimgegeben. Außerdem wurde die nachträgliche Veröffentlichung einer Festschrift beschlossen, da eine das Stiftungsfest einleitende Schrift nicht hatte

herausgegeben werden können. Der Vorstand wurde auf 3 Jahre wiedergewählt; nur an Stelle des bisherigen verdienten Sekretärs, Herrn Gymnasialoberlehrers Dr. Rademacher, der von seiner Mühewaltung entbunden zu werden dringend wünschte, wurde Herr Gymnasialoberlehrer Eilers zu Birkenfeld gewählt.

An Seine Königliche Hoheit den Großherzog wurde auf Beschluß der Versammlung ein Huldigungstelegramm abgesandt, für welches durch Drahtantwort im Höchsten Auftrage freundlicher Dank nebst herzlichen Glückwünschen ausgesprochen wurde.

Bei dem gegen 3 Uhr beginnenden Festessen, das ebenfalls im Gasthofe zur Post stattfand, entwickelte sich eine sehr belebte, festlich fröhliche Stimmung. Die Reihe der Tischreden wurde durch eine warm empfundene patriotische Rede des Gymnasialoberlehrers Dr. Hahn aus Birkenfeld, Custos des Vereins, eröffnet, welche in einem Hoch auf Kaiser und Großherzog gipfelte, und an welche sich der Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles" anschloß. Es folgte eine von Geist und Laune gewürzte Rede des Vorstandsmitgliedes Apotheker Dörr aus Idar auf den zeitigen Präsidenten und eine Rede von Pfarrer Wolff aus Niederbrombach auf den gesammten Vorstand, durch deren sprudelnden Humor die Heiterkeit der Festgesellschaft auf den höchsten Grad erhoben wurde. Der Präsident dankte in seinem und des Vorstands Namen und schloß daran ein Hoch auf den Vertreter des Kreuznacher Vereins, Herrn Professor Dr. Kohl, dessen Erscheinen bei dem Feste dem Birkenfelder Verein einen wertvollen Beweis freundnachbarlicher Gesinnung und eine Bürgschaft einträchtigen Zusammenwirkens gebe, und auf die vier Ehrenmitglieder unsres Vereins. Professor Kohl hob in seiner Erwiderung besonders hervor, daß die warme und lebhafte Begeisterung der Vereinsmitglieder für die Vereinssache, welche ihm bei diesem Feste entgegentrete, eine gute Vorbedeutung für die Zukunft des Vereins gebe, dem er schließlich ein ferneres Blühen und Gedeihen wünschte. Zwischen den Reden war das am Schlusse dieses Berichtes abgedruckte „Festlied" gesungen worden, welches Dr. Back, Direktorialassistent am Kunstgewerbemuseum in Berlin, zu dem Feste gedichtet hatte.

Eine gemütliche und belebte Nachfeier fand dann bei dem Bach'schen Gasthause über den beiden Obersteiner Burgen statt, bei welcher Pfarrer Dr. Veeck aus Bremen ein Hoch auf das gastliche Oberstein ausbrachte und Herr Alfred Loch aus Oberstein im Anschluß an eine humorvolle Erzählung von einem merkwürdigen Funde von Altertümern den Frauen, die bei dem Feste erschienen waren, die gebührende Ehre zu teil werden ließ. Hier kam auch eine poetische „Scherz-Festgabe" eines ungenannten Vereinsmitgliedes zur Vorlesung, worin aus den Namen der nahe zu-

sammengelegenen Orte Elchweiler, Schmißberg und Birkenfeld ein Ereignis der römisch-deutschen Vergangenheit hervorgezaubert wurde, wie nämlich der das römische Landhaus von Elchweiler bewohnende Centurio auf der Heimkehr von der Elchjagd der Frau des deutschen Bauers aus dem benachbarten Gehöfte zu nahe treten wollte, aber von ihr mit deutschen Hieben, wozu das nahe Birkenfeld den Stoff lieferte, bei Schmißberg heimgeschickt wurde. Unter den Liedern fehlte nicht das Nahelied von Linsenbarth und das von dem Ehrenmitglied, Baurat Meyer, im Jahre 1857 verfaßte humoristische „Lied vom Altertümeler." Der letzte Schimmer der Abendsonne an den Burgen und den waldigen Höhen jenseits der Nahe war bereits erloschen, als die auswärtigen Festgäste scheiden mußten, um mit den letzten Eisenbahnzügen die Heimfahrt anzutreten.

Festlied.

Mel.: Freiheit, die ich meine.

Festlich Lied erschalle
Dem Vereine heut',
Der verklungne Zeiten
Unserm Geist erneut.
Der ein halb Jahrhundert
Seine Kraft bewährt,
Möge allzeit blühen
Stattlich und geehrt!

Was im Schooß der Erde
Zwei Jahrtausend lag,
Längst vergessne Schätze
Heben wir zu Tag.
Unsre Ahnen steigen
Auf in Zier und Wehr,
Lustig in der Sonne
Blinken Ring und Speer.

Römische Kohorten
Ziehen, sieggewöhnt,
Hin auf festem Heerweg,
Daß die Erde dröhnt.
Und der fremde Priester
Dort am Steinaltar
Bringt dem schlachtenfrohen
Mars ein Opfer dar.

Und wohin wir schauen,
Wecken Berg und Thal
Aus vergangnen Tagen
Bilder ohne Zahl.
Von der Vorzeit Zauber
Duftig überspannt —
Sei gegrüßt, du schönes,
Waldumrauschtes Land!

Festlich darum preisen
Den Verein wir heut',
Der verklungne Zeiten
Unserm Geist erneut.
Der ein halb Jahrhundert
Seine Kraft bewährt,
Möge allzeit blühen
Stattlich und geehrt!

J. Back.

Verzeichnis der Mitglieder
des
Birkenfelder Altertumsvereins
im Vereinsjahre 1893—94.

Ehrenmitglieder.

Görlitz, Rechtsanwalt, Minden.
Prof. Dr. Hettner, Museumsdirektor, Trier.
v. Lehmann, Exc., Generallieutenant, Wiesbaden.
Meyer, Baurat, Birkenfeld.

Ordentliche Mitglieder.

Achtelsbach.

1) Neubach, Pfarrer.

Algenrodt.

2) Leonhardt, Lehrer.

Berlin.

3) Dr. Leppla, Landesgeologe.

Birkenfeld.

4) Back, Gymnasialdirektor.
5) Dr. Baldes, Gymnasialoberlehrer.
6) Baltes, Gemeindeeinnehmer.
7) Barnstedt, Regierungspräsident.
8) Behrens, Fondsverrechner.
9) Th. Bier, Kaufmann.
10) Braß, Oberförster.
11) Eilers, Gymnasialoberlehrer.
12) Fillmann, Bürgermeister a. D.
13) Dr. Flick, Medizinalrat und Physikus.
14) Haag, Apotheker.
15) Dr. Hahn, Gymnasialoberlehrer.
16) Hoestermann, Buchdruckereibesitzer.

17) Jaritz, Oberforstmeister.
18) Lauff, Baumeister.
19) Dr. Loevy, Landrabbiner.
20) Dr. Merling, Obermedizinalrat.
21) Dr. Merling jun., praktischer Arzt.
22) Muhle, Professor.
23) Petsch, Rektor.
24) Dr. Rademacher, Gymnasialoberlehrer.
25) Riesebieter, Gerichtsassessor.
26) Dr. Steinhäuser, Professor.
27) Weber, wissenschaftlicher Hülfslehrer.
28) Weis, Lehrer.
29) Wolff, Oberamtsrichter.

Böschweiler.

30) Biehl, Lehrer.

Bremen.

31) Dr. Veeck, Pfarrer.

Brücken.

32) Rieten, Fabrikverwalter.

Büchenbeuern.

33) Spieker, Pfarrer.

Düsseldorf.

34) Frauberger, Direktor.

Fischbach a. d. Nahe.

35) Korzeborn, Postverwalter.

Friedrichsthal.

36) Steffen, Apotheker.

Halle a. d. S.

37) Crönert, Landgerichtsdirektor.

Herrstein.

38) Göler, Pfarrer.
39) Reichardt, Postverwalter.
40) Schmidt, Bürgermeister.

Hettenrodt.

41) Dalheimer, Lehrer.

Hettstein.

42) Keßler, Lehrer.

Hottenbach.

43) Hackenberg, Pfarrer.

Idar.

44) Ernst Bohrer, Borges, Kaufmann.
45) Bümming, Realschuloberlehrer.
46) Dörr, Apotheker.
47) Glander, Rektor.
48) K. Haas, Kaufmann.
49) Alex. Hahn, Kaufmann.
50) K. Hahn, Kaufmann.
51) Dr. Heddäus, Medizinalrat.
52) Hehner, Lehrer.
53) Wilh. Purper, Kaufmann.
54) Roth, Pfarrer.
55) Dr. Schmidt, praktischer Arzt.
56) Theod. Veeck, Kaufmann.
57) Werner, Pfarrer.
58) Herm. Wild, Kaufmann.
59) Karl Aug. Wild, Kaufmann.
60) Phil. Ludw. Wild, Kaufmann.

Kirchenbollenbach.

61) Hornung, Kaufmann.
62) Kremers, Pfarrer.

Kirn.

63) Karl Andres, Bierbrauereibesitzer.
64) Phil. Andres, Bierbrauereibesitzer.
65) Jakob Böcking, Lederfabrikant.
66) Karl Theod. Böcking, Lederfabrikant.
67) König, Uhrmacher.
68) Niebergall, Pfarrer.
69) Karl Nonnweiler II., Kaufmann.
70) Reinecke, Lehrer.
71) Th. Simon, Kommerzienrat.
72) Wilh. Simon, Lederfabrikant.
73) Friedr. Stroh.
74) Dr. Zahlfeldt, Rektor.

Kirschweiler.

75) Brill, Lehrer.
76) P. Wagner, Kaufmann.

Köln.

77) Ruppenthal, Gymnasialoberlehrer.

Kronweiler.

78) Gust. Weitzel, Kaufmann.

Leisel.

79) Weitzel, Pfarrer.

Mariahütte.

80) Aug. v. Beulwitz, Hüttenbesitzer.

Niederbrombach.

81) Herz, Bürgermeister.
82) Piepenstock, Kaufmann.
83) Wolff, Pfarrer.

Nohfelden.

84) Bott, Pfarrer.
85) Dr. Goder, Knappschaftsarzt.
86) Köhler, Bürgermeister.

Oberstein.

87) Gust. Caesar, Kaufmann.
88) Otto Caesar, Kaufmann.
89) Fischler, Bankdirektor.
90) Hehner, Redakteur.
91) Klein, Schöffe.
92) Alfr. Loch, Kaufmann.
93) Lueg, Pfarrer.
94) Dr. Noell, Medizinalrat.
95) Pauly, Vermessungsinspektor.
96) Roth, Lehrer.
97) Roth, Pfarrer.
98) Schmittmann, Apotheker.
99) Sommerkamp, Realschullehrer.
100) Springweiler, Amtseinnehmer.
101) Steffen, Kaufmann.
102) Herm. Stern, Kaufmann.
103) Louis Weber, Kaufmann.

Oberkiefenbach.

104) Karl Leyser, Schöffe.
105) Sohne, Lehrer.

Oldenburg.

106) Schmidt, Bauinspektor.

Saarbrücken.

107) Rettig, Justizrat.

Sachsenhausen.

108) Joseph, Lehrer.

Sötern.

109) Müller, Pfarrer.
110) Schütz, Lehrer.
111) Zöhler, Bierbrauereibesitzer.

Vollmersbach.

112) Karl Rud. Dreher, Kaufmann.
113) Wilh. Dreher II., Kaufmann.
114) Haag, Lehrer.
115) Jakob Schüler.

Weierbach (Kr. St. Wendel).

116) Genth, Pfarrer.

St. Wendel.

117) Dr. Cornelius, Sanitätsrat.
118) v. Hagen, Landrat.
119) Meller, Major z. D. und Bezirkskommandeur.
120) Sicius, Buchhändler.
121) Wolff, Referendar.

Wildeshausen.

122) Bödeker, Amtshauptmann.

Wolfersweiler.

123) Becker, Pfarrer.

Vorstand.

Präsident:	Back, Gymnasialdirektor,	Birkenfeld.
Vicepräsident:	Dr. Steinhäuser, Professor,	
Sekretär:	Eilers, Gymnasialoberlehrer,	
Custos:	Dr. Hahn, Gymnasialoberlehrer,	
Kassierer:	Behrens, Fondsverrechner,	

Auswärtige Vorstands-Mitglieder:

Dörr, Apotheker, Idar.
Köhler, Bürgermeister, Nohfelden.
W. Simon, Lederfabrikant, Kirn.

Der Viergötterstein und der Achtgötterstein vom Hambacher Brunnen bei Birkenfeld.

Die beiden Steindenkmäler, deren Bildwerke auf der beigegebenen Tafel dargestellt sind, haben längere Zeit bei dem 6 Kilometer von Birkenfeld entfernten Hambacher Mineralbrunnen zu beiden Seiten der zu der Haupttrinkquelle hinabführenden Treppe im Freien gestanden, bis sie im Jahre 1884 durch die Fürsorge des Birkenfelder Altertumsvereins der Verwahrlosung entrissen und mit Genehmigung der Großherzoglichen Regierung in das Gymnasialgebäude zu Birkenfeld gebracht wurden. Die Kanten der würfelförmigen Steine und die in erhabener Arbeit dargestellten Figuren, welche beide Steine an den vier Seitenflächen geschmückt haben, sind leider übel zugerichtet und zum teil geradezu verstümmelt. Die Abbildungen sind nach sehr sorgfältigen und gelungenen Zeichnungen des Herrn Malers Hugo Zang aus Berlin von der photochemigraphischen Kunstanstalt von Meisenbach, Riffarth u. Co. in Berlin hergestellt worden.

Die obere und die untere Fläche beider Steine waren glatt gearbeitet und bildeten regelmäßige Vierecke. An den vier Seiten zeigt der schmalere, aber höhere Stein (er ist c. 81 cm hoch, die Seitenflächen je c. 53 cm breit) je ein römisches Götterbild in einer flachen, von glatten Rändern umgebenen Nische; in der Mitte des oberen Randes ist eine den Kopf des Götterbildes umrahmende Wölbung, die an einer Seite noch besonders deutlich zum Vorschein kommt. Der Stein gehört also zu den sogenannten Viergötteraltären oder Viergöttersteinen. Die Gesichter sind bei allen vier Figuren zerstört, aber Gestalt, Bekleidung und Ausstattung lassen mit Sicherheit Merkur und Herkules, mit Wahrscheinlichkeit Felicitas (oder Fortuna) und Juno erkennen.

Wir beginnen mit Merkur, wie ihm auch auf der Tafel der erste Platz gegeben ist. Ihn macht der in der linken Hand gehaltene, mit seiner fein geformten Verzierung über den Oberarm ragende Heroldstab kenntlich. Andere Attribute scheinen nicht vorhanden gewesen zu sein,

nur daß die gesenkte rechte Hand wahrscheinlich die Börse gehalten hat. An der linken Seite hängt ein auf der Schulter aufliegendes und, wie es scheint, über den Arm geschlungenes Gewand tief herab. Die Gestalt des Gottes ist weniger hoch und kraftvoll, als die folgende, zeigt aber ein schönes Ebenmaß in bewegter Haltung.

Die Figur der zweiten Seite ist zu einem großen Teile zerstört. Aber der Stab, auf den die rechte Hand sich stützt, zeigt nahe dem oberen Ende den Knauf, welcher öfters an der Keule des Herkules bei dieser zierlicheren Form sich findet. Auch die stattliche Gestalt und ihre energische Haltung lassen diesen Gott erkennen.*)

Die dritte Seite zeigt eine weibliche Gottheit in langem Kleide und an beiden Seiten herabhängendem Obergewande, in ruhiger Haltung. Haar und Kopfschmuck sind unkenntlich; der Schleier, der auf die linke Schulter herabfällt, wird wohl auch auf der rechten Seite vorhanden gewesen, aber zerstört sein. Die linke Hand hält ein Füllhorn, dessen Blumen und Früchte die obere linke Ecke (vom Standpunkte des Beschauers rechte Ecke) der Nische ausfüllen und noch auf den Rand übergreifen. Der nicht mehr sichtbare Gegenstand, den die zerstörte rechte Hand hielt, dürfte nach der Haltung des Oberarmes am wahrscheinlichsten eine Opferschale (patera) gewesen sein; und die Göttin wäre dann Felicitas, die Spenderin der Segensfülle, als deren Attribute Füllhorn und Opferschale zusammen auch auf zwei anderen Viergöttersteinen und auf Münzen erscheinen. Doch könnte auch ein an der Nischenwand abgebildetes Steuerruder vermutet werden, wie es auf einem Kreuznacher Viergöttersteine Fortuna mit der gesenkten Rechten hält, während sie in der Linken ebenfalls das Füllhorn trägt.

An der vierten Seite sehen wir eine hohe Gestalt in langem Kleide und bis über die Kniee herabhängendem Obergewande; auf beiden Seiten des Kopfes fällt der Schleier herab. Nach der Haltung des rechten Armes ist ebenfalls wahrscheinlich, daß die zerstörte rechte Hand eine Opferschale gehalten hat. Der linke Unterarm scheint aufwärts gerichtet zu sein, wie bei der Juno an einem Viergöttersteine, der sich im Aschaffenburger Museum befindet.**) Bei dem letzteren Steine ist diese Göttin deutlich durch den Pfau bezeichnet, zu welchem ihre rechte Hand sich hinabsenkt. Bei dem unsrigen kann Juno eben nur mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden wegen des allgemeinen Eindrucks der Gestalt und der Häufigkeit ihres Bildes an Viergöttersteinen, und zwar

*) Bei früheren Besichtigungen der Bildwerke waren infolge der ungünstigen Aufstellung des Steines und unklarer Beleuchtung Irrtümer entstanden, durch welche leider die bezüglichen unrichtigen Angaben bei Haug in der Westdeutschen Zeitschrift X S. 130 Nr. 144 a und S. 320 veranlaßt worden sind.

**) S. O. Donner-Richter Westd. Ztschr. VI S. 116 f. und Abbildung Tafel 5 C; Haug ebenda X S. 29 Nr. 47.

namentlich in Verbindung mit Merkur und Herkules.*) Auf dem erwähnten Kreuznacher Steine ist sie mit Merkur, Herkules und Fortuna in derselben Reihenfolge vereinigt, in der Rechten die Opferschale, in der Linken das Szepter haltend.

Der zweite Stein vom Hambacher Brunnen, der nicht ganz so hoch wie der soeben beschriebene ist (70 cm), aber breitere Seitenflächen hat (60 cm), zeigt an jeder Seite ein Götterpaar, und zwar in der Reihenfolge von links nach rechts: Viktoria und Mars, Venus und Vulkan, Äskulap und Merkur, Diana und Apollo.**) Die Göttinnen stehen jedesmal auf der rechten (für den Beschauer linken) Seite. Die Flächen sind ohne Absonderung eines Randes von beiden Seiten her sanft einwärts gewölbt; unten befand sich eine für beide Figuren gemeinsame, schmale Basis, die jetzt meist mehr oder weniger abgestoßen ist, während oben über jeder Gestalt eine besondere Wölbung den Abschluß bildete. Am übelsten sind auch bei diesem Steine die Köpfe zugerichtet.

Die straffe Gestalt des Mars ist mit einem kurzen Panzerhemde bekleidet; die rechte Hand hält die Lanze oben, während die linke den Rand des Schildes gefaßt hat. Viktoria umfaßt, halb links gewandt, mit der Linken das obere Ende eines ovalen Schildes, der von einem umgekehrten Steuerruder gestützt wird; mit der Rechten schreibt sie auf den Schild. Ihr linker Fuß steht auf einer Kugel, ein Attribut, welches Viktoria gleich dem Steuerruder mit der Fortuna gemeinsam hat. Die sonst regelmäßig bei ihr erscheinenden Flügel waren vielleicht in leichtem Relief an der Rückwand abgebildet. Die ganze Gestalt ist bis über die Kniee mit einem Chiton bekleidet.***)

Venus, wie es scheint, ganz nackt dargestellt, hält in der erhobenen rechten Hand einen Spiegel, während die linke nach dem Haare greift; bei ihr ist auch der Körper sehr verstümmelt. Ihr Gemahl, Vulkan, eine gedrungene Gestalt, steht, wie gewöhnlich, mit dem Ar-

---

*) An der linken Seite der Göttin scheint bei dem jetzigen Zustande des Steines der Rand eines ovalen Schildes hervorzutreten, was die frühere Annahme veranlaßte, daß es Minerva sei. Vgl. Haug a. a. O. Allein bei der genaueren Besichtigung und Aufnahme des Steins erweckte gegen diese Vermutung der auf die Schultern herabfallende Schleier Bedenken, und der vermeintliche Schildrand kann auch wohl der Rest einer Falte des Obergewandes sein. Die Figur in der oberen linken Ecke der Nische aber ist zu undeutlich, um die Vermutung der Eule zu begründen.

**) Die Abweichungen in den Angaben in der Wd. Zs. IX S. 49 Nr. 5 e und f beruhen auf denselben Umständen, wie bei dem andern Stein.

***) Was Viktoria bei dieser Art ihrer Darstellung, die auf solchen Steinen besonders häufig ist, auf den Schild schreibt, wird verschieden gedeutet; teils nimmt man an: Namen und Thaten der Sieger, teils: eine dem Träger des Schildes Siegesglück bringende Devise.

beitsrock bekleidet, neben dem Ambos. Dieser ist zwar fast ganz abgebrochen, aber seine Figur in den Resten noch ziemlich deutlich erkennbar; auf ihm ruht ein größerer Gegenstand, den Vulkan mit der rechten Hand hält. Der linke Arm des Gottes ist kurz abgebrochen.

Es folgen Äskulap und Merkur, in anmutiger Weise als Freundespaar vereinigt; beide sind mit einem bis zu den Knieen reichenden Leibrock bekleidet, Merkur außerdem mit einem auf beiden Seiten herabhängenden Überwurf. Während Äskulap mit der Linken den schlangenumwundenen Stab auf den Boden stützt, hält die des Merkur den Heroldstab; mit der Rechten hebt dieser, wie es scheint, den Beutel hoch empor.

Endlich das verschwisterte Götterpaar: Diana im Jagdgewande, den Bogen in der Linken haltend, während die Rechte dem Köcher einen Pfeil entnimmt, und Apollo, eine jugendliche Gestalt ohne Bekleidung, die Zither mit der linken Hand oben umfassend, mit der rechten sie schlagend. Die unter dieser sichtbaren Figurenreste sind schwer zu deuten.

Im ganzen macht die Reihe der vier Paare von Götterbildern einen harmonischen, mannigfaltig-einheitlichen Eindruck. Die Haltung der in anmutigem Wechsel auftretenden Gestalten zeichnet sich vor vielen Bildwerken dieser Art durch Ungezwungenheit und Natürlichkeit aus; bei den Paaren wechseln stärkere Kontraste mit milderen Gegensätzen. Wohlthuend wirkt auch, daß eine Überladung mit Beiwerk vermieden, von den üblichen Attributen der einzelnen Götter ein sehr sparsamer Gebrauch gemacht ist. Tiere sind überhaupt nicht beigegeben (vielleicht mit Ausnahme des Apollo). Auch die Steinmetzarbeit war, wie sich an den besser erhaltenen Teilen erkennen läßt, sorgfältig und gut. Um so mehr ist zu bedauern, daß das Bildwerk so übel zugerichtet ist. Die noch ärger verstümmelten Figuren des Viergöttersteins zeigen ebenfalls gefällige, natürliche Formen, angenehmen Wechsel der Gestalten und ihrer Haltung, Beschränkung der Attribute und eine wohlthuende Harmonie.

Die Viergöttersteine*) kommen hauptsächlich vor im rechtsrheinischen Germanien innerhalb der römischen Reichsgrenze (des Limes), und zwar nur vom Taunus im Norden bis Rottenburg und Baden-Baden im Süden, und zahlreicher auf der linken Rheinseite in den Gebieten der Triboker, Nemeten und Vangionen und der Treverer, d. i. vom Unterelsaß bis nördlich der Mosel und nach

*) Einschließlich der seltener vorkommenden vierkantigen Steine, die nur an drei Seiten Götterbilder und an der vierten eine Weiheinschrift haben, und der noch selteneren mit zwei Götterbildern an einer der vier Seiten, also fünf Bildern im ganzen.

Westen bis Luxemburg einschließlich; außerdem vereinzelt namentlich in Frankreich.*) Der unsrige ist zu denen des Trevererlandes zu rechnen, das in römischer Zeit noch die obere Nahgegend bis in die Nähe von Oberstein umfaßte.**) Im ganzen sind bis jetzt etwas über 200 Viergöttersteine bekannt. Wenn man aber bedenkt, durch welche Zufälle viele von diesen entdeckt worden sind, und daß nicht wenige als Baumaterial verwandt worden waren, und zwar nicht bloß in frühmittelalterlicher, sondern auch schon in spätrömischer Zeit, wie die 7 im Kastell zu Kreuznach eingemauerten: so darf man wohl annehmen, daß ihre Zahl beträchtlich größer gewesen ist. In unserer Gegend sind — abgesehen von Trier und seiner Umgebung, von Kreuznach und der Pfalz, in der c. 30 nachgewiesen sind — solche außer beim Hambacher Brunnen auch bei Theley, bei Seesbach (Soonwald) und bei Löllbach (Kreis Meisenheim) gefunden worden.

Man hat sie früher für Altäre gehalten, und zwar, weil die meisten, wie der unsrige, einfache Würfelform ohne Fuß und Gesims und keine Inschrift haben, für Hausaltäre. Nun hat aber eine Reihe von Funden, die in der letzten Zeit (seit 1878) gemacht worden sind, eine völlig veränderte Auffassung herbeigeführt. Von besonderer Wichtigkeit war, daß bei Merten in Lothringen, bei Heddernheim in der Nähe von Frankfurt und bei Schierstein am Rhein ansehnliche römische Monumente ans Licht gezogen wurden, unter deren mehr oder weniger gut erhaltenen Bestandteilen sich Viergöttersteine befinden; und die durch diese Entdeckungen lebhaft angeregte wissenschaftliche Untersuchung hat es bereits außer Zweifel gestellt, daß auch von den übrigen Viergöttersteinen eine beträchtliche Zahl von derartigen größeren Denkmälern herrührt, und es wahrscheinlich gemacht, daß das Gleiche, wenn nicht von allen, so doch von den meisten anzunehmen ist. Diese Denkmäler waren nach den erhaltenen Inschriften und anderen Gründen jedenfalls zum großen Teile dem Jupiter, manche zugleich der Königin Juno geweiht.

Bei den Monumenten dieser Gattung erhob sich über einem Fuße ein Sockel (Postament) mit Götterbildern an den vier Seiten, oder an dreien und an der vierten eine Inschrift, und darüber eine runde Säule, die ein stattliches Kapitäl trug. Auf dessen Platte stand bei manchen, so namentlich bei den an den genannten drei Orten gefundenen und wahrscheinlich bei einer großen Zahl eine Gruppe, bestehend in einem Reiter, dessen Pferd die Vorderbeine erhoben hat, und

*) Vgl. Haug Wd. Zs. X bes. S. 160.
**) Vgl. Back, Römische Spuren und Überreste im oberen Nahgebiete S. 4.

einem unter dem Pferde liegenden schlangenfüßigen Giganten; bei anderen wohl eine sitzende Jupiterstatue, vielleicht auch bei einigen eine stehende.*) Dies sind die regelmäßig vorkommenden Bestandteile der Denkmäler. Zum teil aber folgte in dem schlanken Aufbau über dem Gesims des Viergöttersteins oder einer darauf liegenden Deckplatte zunächst ein viereckiger, sechseckiger, achteckiger oder runder Zwischensockel von kleinerem Durchmesser und dann über diesem die Säule. Auch der Zwischensockel ist öfters mit Götter- oder Genienbildern geschmückt; so der sechseckige bei dem Heddernheimer Denkmal, das im Frankfurter Museum aufgestellt ist, und der achteckige bei dem großartigsten dieser Monumente, der ungefähr 10 m hohen „Mertener Säule", die im Museum zu Metz aufbewahrt wird.

Daß bei den Reiter- und Gigantengruppen der Reiter Jupiter darstellen soll, wurde zuerst durch die Inschrift des Heddernheimer Denkmals wahrscheinlich und wird jetzt kaum mehr bezweifelt. Wenn aber Jupiter reitend erscheint, wie er sonst gar nicht vorkommt, und zum teil gekleidet und bewaffnet, wie ein römischer Feldherr, in der Haltung, wie römische Kaiser auf Siegesdenkmälern dargestellt sind: so findet dies eine ansprechende Erklärung durch die allerdings noch bestrittene Annahme, daß der gigantenbezwingende Jupiter „eine allegorische Darstellung der über die Barbaren siegenden römischen Kaisermacht" ist.**) Und da nach den Inschriften die Entstehungszeit dieser Art von Denkmälern an das Ende des 2. und hauptsächlich in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. fällt, werden die Giganten wohl besiegte Germanen darstellen.

Nach dem Gesagten ist denn mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß auch der Viergötterstein vom Hambacher Brunnen den Hauptsockel oder das Postament eines derartigen größeren Denkmals gebildet hat, von dem andere Bestandteile nicht erhalten oder bis jetzt nicht gefunden sind.***) Auf einen zugehörigen Fuß oder Untersatz (Basis) weist unzweifelhaft das 4 cm breite und 15 cm tiefe Zapfenloch in der Mitte der unteren Fläche des Steines hin. Auf der oberen Fläche ist ein solches nicht vorhanden. Aber dies spricht nicht

*) Vgl. namentlich Felix Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier S. 16 und Haug Wd Zs. X S. 325 ff.

**) S. Haug a. a. O. S. 334. Dagegen nimmt Hettner a. a. O. S. 22 f. an, daß in dem reitenden Jupiter ein keltischer oder germanischer Hauptgott und in dem Giganten ein ihm unterthäniger Riese oder Elbe dargestellt sei.

***) Der früher gewöhnliche Name dieser Art von Skulptursteinen „Viergötteraltar" ist berechtigt wegen ihrer Altarform, auch wird in der Inschrift des Denkmals von Udelfangen (s. Hettner a. a. O. S. 14 ff.) das Viergötterpostament als eine ara bezeichnet; aber dieser Name leistet jener irrigen Auffassung Vorschub.

gegen einen höheren Aufbau; bei dem großen Monumente von Ehrang mit Viergöttersteiu und Reiter- und Gigantengruppe (Museum zu Trier) findet sich an keinem der aufgefundenen Stücke ein Zapfenloch.*)

Auch der Achtgötterstein ist ohne Zweifel ein Bestandteil eines Monumentes von verwandter Art gewesen, und zwar wohl auch Hauptsockel. Wollte man annehmen, daß er als Zwischensockel über einem Postamente von größerem Durchmesser gestanden habe — so wie der achteckige Stein mit 7 Götterbildern bei der Mertener Säule —: so müßte das Monument ganz ungewöhnliche Dimensionen gehabt haben. Daß es ansehnlicher war, als die Mehrzahl derjenigen, von denen Reste erhalten sind, ist allerdings nach dem reichen Bildwerk anzunehmen. Es findet sich bei ihm ebenfalls ein Zapfenloch in der unteren Fläche, 5 cm breit und 14 cm tief, in der oberen nicht.

Viereckige Steine mit zwei Götterbildern an jeder Seite sind sehr selten, und unter den dreien, die bis jetzt bekannt sind **), nimmt unstreitig der vom Hambacher Brunnen den ersten Platz ein. Der zu Dannstadt bei Speier gefundene zeigt keine so reiche und schöne Gruppierung von Göttergestalten; Fortuna und Viktoria erscheinen beide doppelt, und die beiden Gottheiten je einer Seite stehen, durch Pfeilerchen von einander getrennt, in besonderen Nischen, während an dem Hambacher Steine je zwei verwandte Gottheiten als Paar eng verbunden auftreten. An dem dritten Steine dieser Gattung aber, der zu Paris unter dem Chore der Notredamekirche im J. 1710 entdeckt wurde, ist nur die obere Hälfte der Götterfiguren oder weniger erhalten, weshalb auch die Deutung der einzelnen zum teil unsicher ist.

Doch es könnte bei dem gemeinsamen Fundorte unsrer beiden Steine die Frage erhoben werden, ob sie nicht etwa einem und demselben Monumente angehört haben. Gegen diese Annahme würde der Umstand, daß eine Gottheit, nämlich Merkur, an beiden Steinen vorkommt, nicht unbedingt sprechen. Denn bei einem zu Castel bei Mainz aufgefundenen Monumente (im Museum zu Mainz aufbewahrt) sind ein Viergöttersockel und ein achteckiger Zwischensockel, jeder mit Basis und Gesims, aus einem Steine gemeißelt, und an beiden erscheint auch gerade Merkur, an dem ersteren in der häufigen Zusammenstellung mit Herkules, Juno und Minerva und an dem letzteren unter den 7 Wochengöttern (an der 8. Seite ist eine Inschrift). Aber die Größenverhältnisse der beiden Hambacher Steine schließen ihre Zusammengehörigkeit aus. Während nach dem Verhältnis der

*) S. Hettner a. a. O. S. 21.
**) S. Haug a. a. O. S. 47 Nr. 2, S. 49 Nr. 5 und S. 51 Nr. 7.

Breite der nur 53 cm messende Viergötterstein über dem 60 cm breiten Achtgötterstein gestanden haben müßte, kann er andrerseits wegen seiner größeren Höhe (81 cm gegen 70 cm) nicht Zwischensockel gewesen sein.

Dazu kommt das ganz verschiedene Material der beiden Steine. Das des Viergöttersteines ist der in der oberen Nahgegend einheimische grobe Sandstein mit zahlreichen, zum teil auch größeren Kieseln, der unter anderem in der Gegend von Brombach, also nicht weit von dem Hambacher Brunnen gebrochen wird. In den besseren Lagen ist dies ein fester Stein, der, wie er jetzt noch als Baumaterial beliebt ist, so von den Römern in hiesiger Gegend offenbar gern an Gebäuden und zu Skulpturen verwandt wurde. Eine Probe von seiner Festigkeit hat der Säulenstumpf geliefert, der sich bei den Fundamenten eines Gebäudes in der Nähe des römischen Landhauses von Elchweiler gefunden hat.*) Zu Skulpturen wählte man offenbar Stücke, bei denen die Kiesel weniger stark auftreten; ein solches ist auch zu dem römischen Grabmonumente von Idar verwandt worden, von welchem ein Bruchstück mit einem Frauenkopf erhalten ist**), an dem jedoch infolge der späteren Abnützung der Oberfläche jetzt ein dicker Kiesel weit vorsteht. Dagegen ist der Achtgötterstein aus einem ebenso feinen wie dauerhaften Sandstein gearbeitet, der aus weiterer Entfernung geholt werden mußte, was ebenfalls darauf schließen läßt, daß dieser Stein zu einem besonders ansehnlichen Denkmal gehört hat.

Aber wo haben die beiden Denkmäler, von denen diese besonders widerstandsfähigen Stücke erhalten (oder wenigstens bis jetzt nur gefunden) sind, einst gestanden?

Nach den Angaben von Dr. Rieken***) in seinem Buche „Die eisenhaltigen Mineralquellen von Hambach und Schwollen" ****) war eine „römische ara" bereits vor 1780 in der Nähe des Hambacher Brunnens entdeckt worden; in dem genannten Jahre wurden bei dem Ausheben der Fundamentgruben zu einem Badehause neben der Haupttrinkquelle zwei römische Bronzemünzen („Kupfermünzen, welche wie Gold glänzten") gefunden, „auf welchen, obgleich vom Sauerwasser angeätzt, noch ein gekröntes Brustbild zu erkennen war". Außerdem fand man erlene Wasserleitungsröhren, mit dichten Schichten von Ocker überzogen. Diese waren offenbar vor sehr langer Zeit gelegt worden;

---

*) S. Korrespondenzblatt der Wd. Zs. VI Nr. 49.
**) S. ebenda IX Nr. 5
***) Längere Zeit Arzt in Birkenfeld, später Leibarzt König Leopolds I. von Belgien.
****) S. 92 und 102.

jedenfalls müssen sie, da die bis zum Jahre 1570 zurückreichenden Akten über den Brunnen von ihrer Legung nichts enthalten, bereits früher vorhanden gewesen sein.

Ums Jahr 1880 fanden wieder — durch einen praktischen Zweck veranlaßt — Grabungen in der Nähe der Haupttrinkquelle statt. Dabei wurde 2—3 m unter der damaligen Oberfläche eine mit Quarzitblöcken eingefaßte Quelle, an der Stelle der jetzigen „Petersquelle", und zwischen den Steinen zwei Münzen gefunden, nämlich:

1) eine im ganzen gut erhaltene Bronzemünze, an deren Vorderseite ein Brustbild mit der Umschrift . . Jul. Constantius Nob. C. erscheint, an der Kehrseite der auf Münzen der konstantinischen Zeit häufige Thorbau mit einem Stern darüber mit der Umschrift Providentiae Caess. *) und unten OTRE, — also eine Münze des Flavius Julius Constantius, eines Bruders Konstantins d. Gr., des Vaters Julians, die zu Trier (officina Treverensis) geprägt war (Umfang ungefähr gleich dem eines Zweipfennigstücks);

2) eine Kupfermünze, an der die Schrift fast ganz zerstört und unleserlich, aber ein Kopfbild mit einem schönen, scharf geschnittenen, nach rechts gewandten Profil und mit Diadem im Haare noch ziemlich erhalten ist; die Kehrseite ist mit einem aufliegenden runden Wulste verziert, innerhalb dessen vier erhabene Punkte im Quadrate stehen (Größe, wie die der ersteren).

Nahe dabei lag eine roh aus Eichenholz geschnitzte Hand mit Unterarm (Länge 26 cm, Handbreite 6 cm); offenbar ein Weihegeschenk. **) Etwas südlich von jener Quelle — nach der Haupttrinkquelle zu — wurde eine mit einer annähernd 1 m hohen Mauer eingefaßte ovale Rundung aufgedeckt, welche von einem gepflasterten, ungefähr 1 m breiten Wege umgeben war. ***)

Nach allem kann nicht bezweifelt werden, daß die vortrefflichen und reichhaltigen Mineralquellen bereits in römischer Zeit als Heilbrunnen benützt worden sind, wenn auch eine feinere Badeeinrichtung nach römischer Art bis jetzt nicht nachgewiesen ist. Eine geschichtlich bekannte Blütezeit hatte der Brunnen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die zahlreichen Kurgäste, unter denen Kurfürsten und Grafen, Straßburger Domherren und Stadtmeister ****) genannt

*) Von den Buchstaben der linken Seite fehlen die 3 letzten (den), an der rechten ist — tiae Caess. (= Caesarum) vollständig erhalten.

**) Die beiden beschriebenen Münzen und die Votivhand werden von der jetzigen Besitzerin des Hambacher Brunnens dort aufbewahrt.

***) Eine genauere Feststellung hat damals leider nicht stattgefunden

****) In Straßburg war damals der Brunnen offenbar besonders geschätzt.

werden, wohnten in den benachbarten Dörfern Hambach und Rinzenberg, im Städtchen Birkenfeld und die fürstlichen und andere hohe Herrschaften auf dem Birkenfelder Schlosse. Für den starken Zudrang zu den berühmten Heilquellen in dieser Zeit ist es sehr bezeichnend, daß nach den Akten einst auch Philipp Melanchthon aus Wittenberg mit seiner Frau sie aufsuchte, aber keine Unterkunft fand. Daß Nachrichten über den Hambacher Brunnen aus dem 17. Jahrh. gänzlich fehlen, findet seine Erklärung durch die traurigen Zustände, welche der dreißigjährige Krieg in Deutschland herbeiführte, und durch die darnach folgenden französischen Kriege, von denen gerade die benachbarten Landstriche in besonderem Maße heimgesucht wurden. Zu seinem höchsten Glanze erhob sich das Bad, nachdem es im 18. Jahrhundert allmählich wieder mehr Beachtung gefunden hatte, am Ende dieses Jahrhunderts unter der segensreichen Regierung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden. Es wurde damals ein Kurhaus erbaut, welches, Bach und Straße mit Wölbungen überspannend, die ganze Breite des engen Thales einnahm und eine ziemlich große Zahl von Gästen aufnehmen konnte, verschiedene Nebengebäude errichtet, ausgedehnte Gartenanlagen gemacht und dem Bade jede Fürsorge von der markgräflichen Regierung gewidmet. Außer der erwähnten Haupttrinkquelle, die von einem Flügel des Kurhauses überbaut war, waren damals in Gebrauch die „Albertusquelle“ auf derselben, rechten Seite des Hambachs 70 Schritte oberhalb und die große und die kleine „Badequelle“ auf der linken Seite. Auch der Erbprinz Karl Ludwig von Baden hielt sich einmal mit drei Töchtern, darunter die spätere Gemahlin Alexanders I. von Rußland, längere Zeit zur Kur auf dem Brunnen auf. Aber diese neue Blütezeit des Bades war von kurzer Dauer. Die französische Herrschaft brachte ihm den Untergang; im J. 1809 wurden die Gebäude und die zugehörigen Ländereien für den Staatsseckel versteigert, das Kurhaus alsbald abgetragen.

Was die römische Zeit betrifft, so weist die Münze des Julius Constantius, die leider allein genau bestimmt ist*), in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Aber die beiden Göttersteine gehören nach dem, was oben über die Zeit jener Säulendenkmäler gesagt worden ist, einer um anderthalb Jahrhunderte früheren Zeit an. Und wenn die beiden Monumente, von denen sie herrühren, auch nicht in unmittelbarer Nähe des Brunnens gestanden hätten, so wird doch — wie später ausgeführt werden soll — ihr Standort nicht in allzu weiter Entfernung zu suchen

*) Für die mit ihr zusammen gefundene dürfte die Bestimmung auch wohl möglich sein.

sein. Die Entstehung solcher Denkmäler aber nötigt zu dem Schlusse, daß in dieser Gegend bereits um das Jahr 200 n. Chr. römische Besiedelung und Kultur sich einigermaßen verbreitet hatte, wofür u. a. auch der Umstand spricht, daß das große römische Grabmonument von Idar, von welchem ein Teil der Inschriftplatte erhalten ist*), um 200 n. Chr. entstanden ist.**) Wenn aber bereits damals nicht wenige nach römischer Weise lebende Menschen in der Landschaft bei der oberen Nahe und dem Idarhochwalde wohnten, so läßt sich vermuten, daß jene vorzüglichen Quellen auch zu der Zeit schon benützt wurden. Dies ist um so wahrscheinlicher, wenn angenommen werden darf, daß das römische Straßennetz der Gegend — das, wenn auch im einzelnen noch manches der sicheren Begründung bedarf, doch jedenfalls stärker verzweigt war, als der bis vor kurzem herrschenden Auffassung entspricht — mit seinen Hauptlinien schon in den ersten Jahrhunderten der römischen Herrschaft sich entwickelt hat. Eine größere Linie, nämlich die bereits von F. Schmidt nachgewiesene römische Straße, welche, von Trier über den Idarhochwald herüberführend, bei Rinzenberg aus dem Waldgebirge hervorkam, war nur eine Viertelstunde von dem Hambacher Brunnen entfernt. Unmittelbar an ihm vorüber geht die Birkenfeld-Morbacher Straße, die wahrscheinlich schon in vorrömischer Zeit als Naturweg vorhanden war und in römischer Zeit sorgfältiger angelegt wurde.***)

Unter solchen Verhältnissen der Gegend und des Ortes ist es denn auch wohl denkbar, daß in der Zeit, wo jene Art von Denkmälern aufkam und sich in den oben angegebenen Gebieten so stark verbreitete, ein solches oder auch zwei bei dem Heilbrunnen selbst errichtet wurden. Haben doch nach Inschriften auch Privatleute „auf ihrem Grund und Boden" solche aufstellen lassen. Doch könnten die Monumente auch in einiger Entfernung von dem Brunnen gestanden haben und nach deren Zerstörung unsre beiden Steine nach demselben verbracht worden sein. Von mehreren Göttersteinen ist es bekannt, daß sie wiederholt den Ort gewechselt haben. So ist einer, der in der Kapelle auf dem Heiligenberg bei Heidelberg, in deren Nähe wohl einst das Denkmal gestanden haben mag, als Weihwasserbecken gedient hat, nachher nach Handschuchsheim, dann ins Heidelberger Schloß, endlich im J. 1763 in das Mannheimer Hofantiquarium verbracht worden.

Rieken spricht, wie erwähnt, von einer in der Nähe des Brunnens entdeckten römischen Ara. Weiter giebt er an, daß dieselbe eine Zeit

*) S. Korrbl. d. Wd. Zs. VI Nr. 81.
**) Nach dem auf die schönen Schriftzüge sich gründenden Urteil von Prof. Zangemeister.
***) Vgl. Back, Römische Spuren S. 81 f.

lang bei der Felsengruppe über dem Hambacher Brunnen, an der Südwestecke des Rothenburgberges, aufgestellt war, wo sich eine viel besuchte Anlage befand, und daß sie später von da nach der Haupttrinkquelle gebracht wurde. Wahrscheinlich hat man die beiden Steine als Bestandteile eines Altares angesehen; jedenfalls ist nicht etwa einer derselben erst nach der Ricken'schen Zeit hingebracht worden. *)

Eine genauere Angabe darüber, wo und wie man die Steine des vermeintlichen Altares gefunden habe, macht Ricken nicht, und so gewinnen wir durch ihn keinen bestimmteren Anhalt für den Standort der Denkmäler. Vielleicht könnte aus dem Umstande, daß der Oberlauf des Hambachs vom Brunnen bis zur Quelle Götzenbach heißt, die Vermutung geschöpft worden, daß eins derselben vom Brunnen aufwärts bei dem Bache gestanden habe. **) Wenn dies eben nur eine Vermutung bleiben muß, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit die Entstehung der Denkmäler außer mit dem Brunnen auch mit dem Kastell in Beziehung setzen, von welchem die „Kastelsheck" und die daran anstoßende „Kastelsflur" bei Hattgenstein ihre Namen erhalten haben, und auf welches wohl auch der Name „Rothenburgberg" zurückzuführen ist. ***) Die Höhe des Rothenburgberges ist von dem Hambacher Brunnen eine Viertelstunde entfernt, die erwähnte Felsengruppe befindet sich dazwischen auf halbem Wege. Von den ungefähr 30 Inschriften, die von Denkmälern dieser Art erhalten und bekannt sind, nennen nur ungefähr 12 die Personen, welche die Denkmäler errichtet oder geweiht haben; 9 von diesen sind friedliche Bürger oder Gemeinden, 3 Krieger ****), darunter ein Reiter der 22. Legion, der das Schiersteiner Denkmal „nach einem Gelübde auf seinem Eigentum errichtet hat." Wenn man aus diesem Zahlenverhältnis einen Schluß ziehen darf, so würde sich ergeben, daß Soldaten verhältnismäßig doch ziemlich stark bei der Errichtung solcher Denkmäler beteiligt gewesen sind. Auch sind manche von diesen Monumenten bei Kastellen gefunden worden, also offenbar ihre Entstehung durch römische Militärposten oder die sich ihnen anschließenden bürgerlichen Niederlassungen veranlaßt.

Jedenfalls ist nicht anzunehmen, daß die beiden Steine aus weiter

---

*) Sein Buch erschien im J. 1840. Der Verf. ds. Aufsatzes fand im J. 1867 beide Steine bei der Haupttrinkquelle vor, und die Annahme, daß in der Zwischenzeit einer hingeschafft worden wäre, ist nach zuverlässigen Angaben ausgeschlossen, wie auch an sich unwahrscheinlich.

**) In diesem Zusammenhang verdient es auch eine gewisse Beachtung, daß der „Götzenbach" bei Brücken der wahrscheinlich römischen Straße nahe ist, die vom Grafenwald bei Hermeskeil über Züsch nach Brücken ging S. Back, Römische Spuren S. 58 f.

***) S. Back. Röm Spuren S. 81.

****) S. Haug a. a. O. S. 336.

Ferne nach dem Hambacher Brunnen gebracht worden sind. Bei dem Viergötterstein verrät ja schon das Material, daß er in der Nähe gemeißelt wurde. Auch fehlt es nicht an römischen Skulpturstücken aus der Umgebung desselben Hambachthales, bei denen an eine Verschleppung nicht gedacht werden kann. Auf der „Behl" genannten flachen Anhöhe über dem Dorfe Heupweiler, das 4 km abwärts von dem Brunnen im Hambachthale liegt, haben sich mit Resten eines größeren steinernen Gebäudes zwei aus Sandstein gehauene Löwen in halber Lebensgröße gefunden.*) Ferner sind an der Fortsetzung jener römischen Straße, die zwischen Rinzenberg und dem Brunnen aus dem Idarhochwalde hervorkam, bei ihrer Kreuzung mit dem von Birkenfeld nach Heupweiler gehenden, ebenfalls römischen Wege bei Gebäuderesten zwei steinerne Löwentatzen gefunden worden, die erkennen lassen, daß da an dem Kreuzwege das steinerne Bild eines Löwen in doppelter Lebensgröße gestanden hat. Außerdem fand sich da ein steinerner Eberkopf mit lebensvollem Ausdruck.**)

Im Bereiche des mittleren Hambachthales findet sich nun auch ein Punkt, dessen Name nach der am nächsten liegenden Auffassung seines Sinnes auf ein Steindenkmal mit einer männlichen Statue hinweist und also eine bestimmtere Vermutung hinsichtlich des Standortes eines unserer Monumente veranlassen kann, nämlich der am steinernen Mann genannte Flurbezirk auf der flachen, aber weit ausschauenden Anhöhe 1 km südwestlich von Heupweiler zur linken des von Birkenfeld kommenden Weges. Daß dieser Punkt mit drei gleichnamigen, ebenfalls auf Höhen mit weitem Ausblick gelegenen Punkten eine gerade Linie bildet, welche das obere Nahgebiet vom Saume des Idarhochwaldes bis auf die südliche Wasserscheide überspannt, — diese auffällige Erscheinung war es hauptsächlich, die den Verfasser vor einer Reihe von Jahren dazu anregte, die Frage des Sinnes und Ursprunges des Flurnamens „am steinernen Mann" zu verfolgen.***) Auch auf diese Frage scheint nun durch die oben dargelegten Ergebnisse der jenen Jupiterdenkmälern und den Göttersteinen gewidmeten Forschung ein neues Licht zu

*) In der Birkenfelder Sammlung aufbewahrt. S. Korrbl. d Wd. Zs. VI Nr. 15 und 81.

**) Löwentatzen und Eberkopf sind gleichfalls in der Birkenfelder Sammlung. — Das Reliefbild des Vulkan, dessen Auffindung F. Schmidt (Bonner Jahrb. 31 S. 207) erwähnt — wahrscheinlich das im Provinzialmuseum zu Trier befindliche — würde hier auch zu nennen sein, wenn es, wie Hettner, Röm. Steindenkmäler ꝛc Nr. 53 annimmt, bei Rinzenberg gefunden worden wäre; es ist aber, wie Schmidt sagt, an „der Stelle, wo sich die Straße von Birkenfeld nach Oberstein und Nohen theilt", also nordöstlich von Birkenfeld am Fuße des Krausbergs gefunden worden. Vgl. Back, Röm. Spuren S. 21 f.

***) Vgl. Back, Röm. Spuren S. 74 ff.

fallen. Doch näher darauf einzugehen, würde hier zu weit führen. Es mag nur ausgesprochen werden, daß, wenn auch der Name „am steinernen Mann" wohl von Steindenkmälern herzuleiten ist, doch deren Errichtung wenigstens bei den meisten Punkten dieses Namens in der oberen Nahgegend eine befriedigende Erklärung nur durch römische Militärposten finden dürfte. Auch haben sich an dem südlichsten jener vier Punkte, die auf einer nur 16 km langen, geraden Linie zusammengedrängt sind, nämlich in dem Hübel der „Warte" bei Freisen wirklich bei den Resten eines kleinen römischen Gebäudes Bruchstücke eines Steinbildes gefunden, das zwar zu klein erschien, um für sich dem Platze den Namen zu geben, dessen Maße aber für eine ein Säulendenkmal krönende Statue groß genug waren. Bei Hangard im Ostertale steht 1/4 Stunde von dem Flurbezirk „am steinernen Mann" entfernt der früher beschriebene Rest eines Viergöttersteines in dem gleichnamigen Oberberbacher Waldbezirk.*)

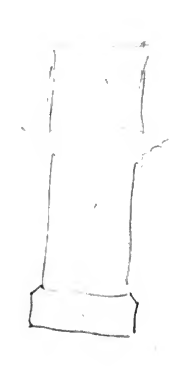
So könnte es auch wohl sein, daß einer der beiden Hambacher Göttersteine zu einem Jupiterdenkmal gehört hat, das um das Jahr 200 n. Chr. in der Nähe eines römischen Militärpostens bei Heupweiler errichtet wurde.

---

*) Vgl. Back a. a. O. S. 79 f. Daß aber der Oberberbacher Waldbezirk wirklich, soweit die Erinnerung zurückreicht, auch den Namen „am steinernen Mann" geführt hat, ist durch eine briefliche Mitteilung des Herrn Gymnasial-Rektors Ohlenschlager in Speier außer Frage gestellt worden. Vgl. dessen sehr wertvolle Schrift „Flurnamen der Pfalz" S. 13.



Die Göttersteine vom Hambacher Brunnen.



Buchdruckerei
von W. M. Hoerstermann
in Birkenfeld.





Back
Der viergötterstein und der acht-
götterstein.

943 H173 B126

